

Schlussbetrachtungen und Ausblick

Im zweiten Kapitel habe ich eine These zum Liberalismus aufgestellt:

[T] Liberalismus ist ein politisches Ordnungssystem, welches sich auf der Idee der Freiheit aller gründet, diese als zentralen politischen Grundwert erachtet und auch strukturell fördern möchte.

Wenn Freiheit philosophische Voraussetzung ist und somit Struktur und Ausrichtung des liberalen Ordnungssystems bedingt, so muss diese ernst genommen und bewahrt werden; dies wurde gezeigt. Vor dem Hintergrund der Zentralität der Freiheit ist es klar, dass Liberalismus im Prinzip nicht destruktiv sein kann; denn wie anschaulich gezeigt wurde, lässt sich die Freiheit – insofern sie lediglich negativ begründet wird – weder qualitativ bewerten, noch fördern, noch bewahren. Gewiss ist ein destruktives Moment dem Liberalismus auch wesensimmanent, aber das destruktive Moment kann nicht das letzte Wort sein.

Die kritisch philosophische Perspektive hat aufgezeigt, dass Freiheit als Bedingung der Möglichkeit für ein liberales Ordnungssystem verstanden werden muss. Da der Mensch zwar apriorisch als Freiheitswesen gilt, dies aber nicht heißt, dass die Freiheit auch schon verwirklicht ist, müssen die Bedingungen der Möglichkeit der Verwirklichung von Freiheit in ein liberales Denken einfließen: Sowohl mit Bezug auf die individuellen Voraussetzungen als auch hinsichtlich der strukturellen Voraussetzungen. Erst wenn diese zwei Voraussetzungen theoretisch bedacht und praktisch implementiert sind, kann der Liberalismus als ein Ordnungssystem gelten, das auf der Freiheit aufbaut; denn erst dann gelingt es ihm die Freiheit nicht nur abstrakt vorauszusetzen, sondern zu fördern, zu bewahren und zu schützen.

Damit können wir die Frage bezüglich des Unbehagens am Liberalismus beantworten: Der Liberalismus verspricht die Freiheit, doch er tut zu wenig, um dieses Versprechen auch zu halten und umzusetzen. Und wenn Verspre-

chen nicht gehalten werden, so kommt es zu einem Vertrauensverlust. Wie sollte man auch dem Liberalismus vertrauen, wenn er nicht tut, was er verspricht? Obgleich der Liberalismus seinem Versprechen der Freiheit hinterläuft, wäre ein Scheitern eine verfrühte Diagnose. Er kann scheitern, ja, schließlich gründet er auf dem Wagnis der Freiheit; aber er kann auch gelingen, dann, wenn er Freiheit nicht nur voraussetzt und verspricht, sondern auch fördert. Eine vorschnelle These des Scheiterns würde uns den Blick dafür verstellen, dass etwas dafür getan werden muss, um den Liberalismus vor dem Scheitern zu bewahren. Es ist offensichtlich, dass der Liberalismus gerade in einer Krise steckt; doch in der Krise zu stecken heißt gleichsam nicht dem Untergang geweiht zu sein: Krise entstammt ursprünglich dem Griechischen *krísis* und bedeutet in der wortwörtlichen Übersetzung so viel wie »scheiden, beurteilen, auswählen, entscheiden«. In seiner lateinischen Verwendung *crisis* blieb die Bedeutung auf den Leib bezogen; speziell auf dessen Krankheit: Der Ausdruck meint die kritische Phase in der die Entscheidung über den Verlauf, meist über Leben und Tod, fällt, *aber noch nicht gefallen ist*.¹ Den Liberalismus als gescheitert zu erklären ist demnach eine Vorwegnahme, die dem Status der Krise nicht gerecht wird. Vielleicht ist die Analogie mit der Krankheit durchaus adäquat: Der Liberalismus krankt und es kommt darauf an ihn zur Genesung zu führen. Der Liberalismus wie die Freiheit fangen beim Vernunftprinzip an. Wenn wir aufhören vernünftig mit der Freiheit und dem Liberalismus umzugehen und wenn wir uns aus Gründen der Bequemlichkeit lieber fremdbestimmen lassen als uns selbst zu bestimmen, dann werden wir gewiss daran scheitern, Freiheit zu bewahren. Interessanterweise schreibt Hannah Arendt in dem Essay »die Freiheit, frei zu sein« folgende Schlussworte: »Wir können, so befürchte ich, allenfalls darauf hoffen, dass die Freiheit in einem politischen Sinn nicht wieder für Gott weiß wie viele Jahrhunderte von dieser Erde verschwindet.«² Greifen wir Arendts Schlussworte auf, so denke ich, dass wir vielleicht mehr tun können, als nur zu hoffen, dass Freiheit in einem politischen Sinn nicht wieder für Gott weiß wie viele Jahrhunderte von dieser Erde verschwindet. Wenn Freiheit nicht verschwinden soll, so sollten wir auch verstehen, dass Freiheit nicht einfach da war, da ist, oder dableiben wird, sondern eine fragile Errungenschaft ist, die mit jener verantwortungsvollen Aufgabe verknüpft ist, die Freiheit auch zu erhalten, zu kultivieren und zu entwickeln.

1 Vg. Ritter/Gründer (1976) (Hg.): 1235f.

2 Arendt (2018): 42.